

Der Beitrag Ibn Haldūns zur Kriegstheorie liegt gewiß nicht in diesem nur skizzierten Abschnitt zur Kriegsführung. Das ganze *Muqaddimah* ist eine Lehre von den Kriegen der Stämme mit starker Gruppenbindung (ʿaṣabija, ein Wort, das aus dem Kontext der männlichen Verwandtschaftsgruppe kommt) gegen die städtisch/staatliche Zivilisation mit geringer Gruppenbindung. Die Theorie vom Aufstieg und Niedergang der Dynastien ist eine Theorie des Militarismus: Die junge Dynastie, die noch nicht das Vertrauen der Untertanen hat, braucht das Schwert mehr als die Feder – ebenso die alte Dynastie, die das Vertrauen verloren hat. Nur in der Phase der Einigkeit mit den Untertanen kann die Feder mehr Bedeutung haben.

3.2.4 Bahá'í

Die jüngste der Weltreligionen, eine Abspaltung des schiitischen Islams Mitte des 19. Jahrhunderts, ist auf besondere Weise eine Friedensreligion. Sie hat sich schnell entwickelt vom Dschihad gegen die Mutterreligion Islam (Denis MacEoin, *The Babi Concept of Holy War*, in: *Religion* 12 (1982) 93-129) zur einzigen Religion, in deren heilige Texte zeitgenössische internationalistische Positionen aufgenommen wurden. „Bahá'u'lláh saw an international system in crisis and advocated a set of utopian realist mechanisms to resolve those problems. He thereby created the Middle East's first indigenous peace movement in the era of modernity and one of very few to become institutionalized over the long term” (Juan Cole). Folgerichtig stellte 'Abdu'l-Bahá bei seinem Amerikaaufenthalt 1912 einen Zusammenhang her zwischen dem universalen Frieden der Bahá'í und dem Frieden, den die Friedensbewegung suchte.

Bahá'u'lláh

Die Verkündigung Bahá'u'lláhs an die Könige und Herrscher der Welt : die den Völkern und Geschlechtern der Erde vorherbestimmte Zeit ist nun gekommen. – Frankfurt am Main : Bahá'í-Verl., 1967. – 130 S.

Enthält Sendschreiben 1867ff. an nahöstliche und europäische Herrscher (Mahnungen zur Bekehrung, darunter Bekehrung zur Abrüstung) und die spätere *Große Verkündigung an die Menschheit*, die die Bewohner der Erde aufruft, Bürger einer Stadt zu werden und eine Sprache zu sprechen. An einer Versammlung der Menschen sollen die Herrscher teilnehmen und völlige Versöhnung unter den Großmächten schaffen. Sollte ein König die Waffen ergreifen, so sollen alle sich vereinen, ihn daran zu hindern.

Bahá'u'lláh (1817-1892) war der prophetische Begründer der Bahá'í-Religion. Die Sendschreiben an die Monarchen stehen zum Teil auch im *Kitáb-i-aqdas*, dem heiligsten Buch der Bahá'í.

'Abdu'l-Bahá

**Das Geheimnis göttlicher Kultur. – Oberkalbach : Bahá'í-Verl., 1973. – 104 S.
Persischer Text 1875, 1882 in Bombay lithographiert**

Kein heiliger Text, sondern eine Stellungnahme zu den ausbleibenden Reformen in Persien. Über Parlamentarismus, Wohlstand, gewaltloses Lehren der Religionen. S. 62-68 Forderung nach internationaler Beratung und Weltvölkerbund, Festlegung der Ländergrenzen und der Höchstgrenzen der Rüstung, kollektive Aktionen gegen Friedensbrecher. Dann würde Rüstung nicht länger Finanzen und Erfindungskraft beanspruchen. Absoluter Pazifismus soll das nicht sein: Der Geist der Eroberung soll durch den Geist der Gerechtigkeit ersetzt werden, aber ein Krieg kann eine Grundlage des Friedens sein. Notwendig ist Krieg gegen Aufrührer, gegen Angreifer, zur Einigung eines entzweiten Staatsvolkes, immer „wenn er eine gerechte Sache verfißt“. Heute ist jedoch die Aufgabe, die einem großen Herrscher zukommt, die Errichtung des Weltfriedens.

The Promulgation of Universal Peace : Talks Delivered by 'Abdu'l-Bahá during his Visit to the United States and Canada in 1912. – Wilmette, IL : Bahá'í Publ. Trust, 1982. – 513 S.

S. 116-126 Ansprachen vor einem International Peace Forum und bei einem Empfang der New York Peace Society.

Der Weltfriedensvertrag : Brief an die Zentralorganisation für einen dauerhaften Frieden. – Hofheim-Langenhain : Bahá'í-Verl., 1988. – 43 S.

Erläuterung der Bahá'í-Forderung nach Einheit zwischen den Religionen, zwischen Reich und Arm und zwischen den Staaten (wobei er konkret einen internationalen Gerichtshof verlangt) in einem Brief 1919 an eine Vereinigung bekannter internationalistischer Gelehrter und Politiker.

Wenn ein Kriegsgedanke kommt, so widersteht ihm mit einem stärkeren Gedanken des Friedens : die Reden und Schriften von 'Abdu'l-Bahá für eine neue Kultur des Friedens. – 2., erg. Aufl. – Hofheim-Langenhain : Bahá'í-Verl., 1999. – 128 S.

Kurze Auszüge aus Texten 1875 bis 1919 (leider ohne Informationen über den Kontext).

'Abdu'l-Bahá (1844-1921) war der Ausleger der Prophezeiungen seines Vaters (dessen jahrzehntelanges Exil und Einkerkung er geteilt hatte) in Schriften, die als Heilige Texte der Bahá'í gelten.

Shoghi Effendi

Die Weltordnung Bahá'u'llás. – Hofheim-Langenhain : Bahá'í-Verl., 1977. – 333 S.

Deutsche Übersetzung von: The World Order of Bahá'u'lláh (1938)

Shoghi Effendi deutet seine Neuorganisation der Bahá'í als einer Weltreligion im Rahmen des zeitgenössischen Internationalismus und seiner Krise im Zeitalter der Weltkriege und des Nationalismus. Betont wird das notwendige Streben der Religionen nach Einheit. Der Völkerbund wird als Beginn der Verwirklichung der Prophezeiung Bahá'u'lláh, bzw. der Erläuterungen von 'Abdu'l-Bahás gesehen (vgl. vor allem die Sendschreiben *Das Ziel: Die neue Weltordnung*, 1931 und *Die Entfaltung der Weltkultur*, 1936). Der Völkerbund befindet sich in einer Krise, aber der Weg zur Welteinigung wird fortgesetzt werden: Weltlegislative, Weltexekutive, Weltgerichtshof, Welthauptstadt, Weltsprache, Weltschrift, Weltliteratur, Weltwährung, Weltgewichte, Weltmaße. Wissenschaft und Religion werden im Einklang stehen, nationale und religiöse Rivalitäten werden aufhören, Klassenunterschiede verwischt werden, Krankheiten ausgerottet werden, die ungenutzten, ungeahnten Hilfsquellen dieser Erde ausgebeutet. Am Ende zitiert er den Tierfrieden nach Jesaja.

Shoghi Effendi (1897-1957) war der Organisator der Bahá'í-Religion. Seine Exegese gilt nicht als Heilige Schrift, aber als allgemein anerkannte Lehrgrundlage der Bahá'í-Religion. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat er diese Deutungen fortgeführt: *The Rising World Commonwealth*. – London 1945; *The Transformation of Human Society : a Bahá'í Commentary on the Current World Crisis*. – Wilmette, Ill. 1947.

Cole, Juan R. I.

Modernity and the Millennium : the Genesis of the Baha'i Faith in the Nineteenth-century Middle East. – New York : Columbia Univ. Pr., 1998. – 264 S.

Geschichte der Bahá'í im Rahmen von Reformbewegungen im Persischen und Osmanischen Reich im 19. Jahrhundert. Die ursprüngliche Offenbarung des Bahá'u'lláh muß eine Forderung des Übergangs vom Streit zur Einheit gewesen sein, wobei es ursprünglich um Religionsfrieden ging. Der Weg zur internationalen Ordnung ist zum Teil eine Konsequenz des Einheitsgedankens, zum Teil kommt er aus der Forderung nach sozialer Gerechtigkeit. Abrüstung ist Teil des Kampfes gegen wachsende Staatsausgaben, die ein Verstoß gegen Gerechtigkeit sind. Bahá'u'lláh folgt islamischen Traditionen der Forderung nach Beratung (die er als Parlamentarisierung faßt) und Gerechtigkeit. Der Frieden ist Bedingung für gute Regierung, die kollektive Sicherheit diszipliniert die Staaten. Die Forderung nach Gerechtigkeit und Frieden unter den Religionen dürfte Bahá'u'lláh aus islamischen Quellen bekannt gewesen sein. Für die Ausgestaltung des Internationalismus (die sich eher bei 'Abdu'l-Bahá findet) denkt Cole an Kenntnis Saint-Simonistischer Theorien.

Sabet-Sobhani, Ariane

Die politischen Botschaften des Religionsgründers Bahá'u'lláh : Ethik und Politik im Weltordnungsmodell der Bahá'í. – 2000. – 342 S.

Dissertation St. Gallen

Referiert die Sendschreiben Bahá'u'lláhs an Herrscher 1867ff. Das Einheitsmotiv ist der Kern seiner Lehren, religiös begründet durch einen Prozeß der Vereinheitlichung

der Menschheit in der Annäherung an Gott. Sie bespricht die Tugenden bei Bahá'u'lláh: Gottesliebe/Gottesfurcht, Vertrauenswürdigkeit, Gerechtigkeit, Mäßigung, Weisheit, Unparteilichkeit. Der Weg zur Einheit bedeutet weltpolitisch kollektive Sicherheit (wobei Bahá'u'lláh mit obligatorischem Schiedsgericht und Abrüstung weit über die den Konsens des Internationalismus des 19. Jahrhunderts hinausgeht). Die Bahá'í betonen menschliche Natur und Internationales System. Zwar haben sie Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit und konsultativen politischen System, eine Beziehung zum Frieden wird aber nicht betont. Die Bahá'í unterscheiden zwischen dem geringen Frieden (säkulärer, politischer Frieden, beruhend auf Einsicht in Interdependenz, mit Berücksichtigung des Nationalinteresses, Verwirklichung kollektiver Sicherheit) und dem größten Frieden (Verschmelzung aller Rassen, Bekenntnisse, Klassen, Nationen). Beide Formen des Friedens sind prozessual gedacht, aber nicht als zwei Stufen e i n e s Prozesses: Bekehrung und Erziehung sind Voraussetzungen des Friedens, aber sie benötigen einen Ordnungsrahmen auf globaler Ebene. (In den Einzelheiten folgt Sabet-Sobhani den Auslegungen Shoghi Effendis, der sich am stärksten auf die internationalistische Diskussion eingelassen hatte.)

3.3 Südasiatische Traditionen

Śānti, das Sanskritwort, das am ehesten „Frieden“ entspricht, kommt aus einer Wurzel śam mit der Bedeutung „ruhig sein, beruhigt sein“. In den Ritualformeln hat śānti die Bedeutung „befreit vom Übel“. Vgl. Dirk Jan Hoens, Śānti : a Contribution to Ancient Indian Religious Terminology, 1. – Śānti in the Samhitās, the Brāhmanas and the Śrantasutras. – s¹-Gravenhage 1951 (mehr nicht erschienen).

Überblicke über die Vielfalt der südasiatischen Lehren von der Gewaltfreiheit:

George Kotturan, Ahimsa : Gautama to Gandhi. – New Delhi 1973

Unto Tähtinen, Ahimsā : Non-violence in Indian Tradition. – London 1976.

Derrett, J. Duncan M.

The Maintenance of Peace in the Hindu World : Practice and Theory, in: La paix. – Bruxelles : Ed. de la Librairie Encyclopédique, 1961 (Recueils de la Société Jean Bodin ; 14-15) II, 143-177

Der neue indische Staat hat Gewaltfreiheit zur Maxime der Außenpolitik erhoben (hält sich aber nicht dran). Das hat keine Vorläufer in der indischen politischen Tradition, die kriegerisch ist, sondern überträgt Maximen des Privatlebens auf den Staat. Der Krieg ist in der indischen Geschichte selbstverständlich, deshalb gibt es aber auch keine besonderen Haßtraditionen. Es war leicht, vom Feind zum Freund zu werden. Eine indische Friedenstradition kann nur durch Umdeutungen konstruiert werden. „Santi“ wird zu „Frieden“, ist aber ein seelischer Zustand der Freiheit von Emotionen. „Sandhi“ ist ein politischer Begriff, aber nicht Frieden, sondern mit einem anderen Staat in einem Bündnis zu sein. „Dharma-yudda“ wird zum gerech-